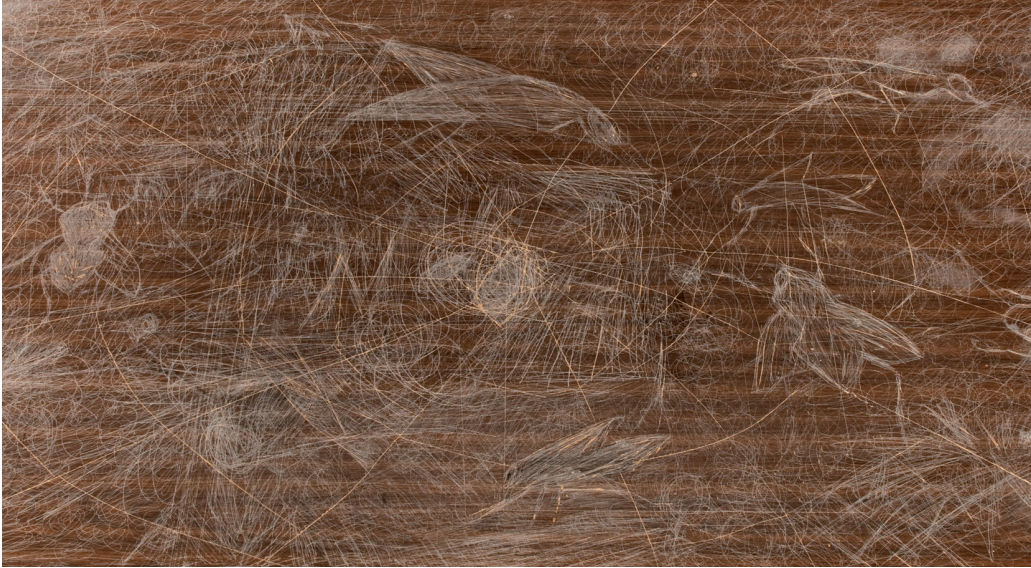


AN OFFICE CHAIR DOWN ON THE STREET, A FEMALE PASSERBY YELLS AT HER DOG, OR: RESEARCHING THE CONSTRUCTION BETWEEN IMAGES
Statement by Maya Schweizer



Maya Schweizer, „Table grattée“, 2010, Detail / detail

The collection of my grandfather appeared to me to be of a chaotic nature, but at the same time a special system of references could be discerned in this material, something that also reflected his preferences and actions, which I was able to observe when he took me along to the flea market to rummage through the collections of others.

My initial approach to fine art was established by the structure of memories, my own relations to the ideas of others, the difference between the personal archive and the documentations of one's own life, as well as the public museum and the histories of art.

An exhibition by Daniel Spoerri, his Tableaux Pièges – Bilder, Objekte. A piece of reality, as if caught in a trap.

Travelling, observing, collecting.

I was familiar with my role. Remain sitting, observe until the scene is over.

Observing means to film spontaneously.

Diary.

Conceiving narratives.

And later on creating a shift between what took place and my images.

Fiction.

Image and text generate two different levels of time.

The close-up that tells an intimate story, and the long shot, the overall picture, that serves as the stage setting of the story.

**EIN BÜROSTUHL UNTEN AUF DER STRASSE, EINE FUSSGÄNGERIN
SCHREIT IHREN HUND AN ODER: DIE KONSTRUKTION ZWISCHEN DEN
BILDERN ERFORSCHEN**
Statement von Maya Schweizer

Die Sammlung meines Großvaters schien mir von chaotischer Natur zu sein, doch gleichzeitig war ein besonderes System von Bezügen in diesem Material erkennbar, was sich auch in seinen Vorlieben und Handlungen widerspiegelte, die ich beobachten konnte, wenn er mich auf den Flohmarkt mitnahm und dort in den Sammlungen von anderen stöberte.

Die Struktur der Erinnerungen, die eigenen Bezüge zu den Vorstellungen der anderen, die Differenz zwischen dem persönlichen Archiv und den Dokumentationen des eigenen Lebens sowie dem öffentlichen Museum und den Geschichten der Kunst bildeten für mich einen ersten Zugang zur bildenden Kunst.

Eine Ausstellung von Daniel Spoerri, seine Tableaux Pièges – Bilder, Objekte. Ein Stück Realität, wie in einer Falle gefangen.

Verreisen, beobachten, sammeln.

Ich kannte meine Rolle. Sitzen bleiben, beobachten, bis die Szene vorbei ist.

Beobachten heißt spontan filmen.

Tagebuch.

Erzählungen entwerfen.

Und später eine Verschiebung herstellen zwischen dem, was passiert ist, und meinen Bildern.

Fiktion.

Bild und Text generieren zwei verschiedene Zeitebenen.

Die Nahaufnahme, die die intime Geschichte erzählt, und die Totale, das Gesamtbild, das als Bühnenbild der Geschichte dient.

Hauptsache, das Ganze entsteht auf der Straße.

Nicht-Kontinuität, Wiederholung, Irrfahrt, Ziellosigkeit, Wanderung.

Oder zielbewusst wieder dorthin zurückreisen, wo ich schon einmal gewesen bin.

Die Straße ist an sich politisch. Sehr subjektiv und objektiv zugleich. Die Straße ist eine Metapher für die Irrfahrt. Das Umherirren beschreibt einen Ort, der nicht definiert ist, weil zu viele hybride Dinge an ihm passieren.

Nichts im Voraus wissen, alles über die Bilder erfahren, während ich sie auf der Straße filme.

Der Schnitt, Teil des Films, ist der eigentliche Beginn meiner Forschung. Zwei Bilder – ein Konstrukt. Die Erforschung des Kontextes, in dem die Bilder aufgenommen worden sind, wird meist der Grund des Films.

Es scheint, dass ich jedes Mal, wenn ich ein Projekt beginne, ganz von vorne anfangen, als gäbe es keine Fortsetzung zwischen dem, was ich bisher getan habe, und dem, was ich jetzt untersuchen werde.

„Es war also 1944!

Fast gegen Ende der Besatzungszeit.

Denn Lyon war gerade befreit worden.

Es war, ... wir kehrten nach Paris zurück, ...

Das war September, Oktober 1944.

Nein, 45, was rede ich da!

Ja, 44.

Es war zu der Zeit, als er für uns ein Haus fand.

Ich weiß nicht, wie. Ich kann mich nicht erinnern.

Denn in der Zeit war es unmöglich,

Wohnraum zu finden.“¹

The main thing is that everything originates in the street.

Not-continuity, repetition, odyssey, aimlessness, wandering.
Or purposefully travelling back to where I once already was.

The street itself is political. At once very subjective and objective. The street is a metaphor of an odyssey. Wandering around describes a place that is not defined because too many hybrid things happen to it.

Knowing nothing beforehand, learning everything about the images while filming them in the street.

The editing, a part of the film, marks the actual beginning of my research. Two images – a construction. The investigation of the context in which the pictures were shot is usually the reason for the film.

It seems, as if each time I start a project, I start at the very beginning, as if there were no continuity between what I have done until now and what I am about to examine.

“So it was in 1944!
It was nearly at the end of the occupation.
Because Lyon just had been set free.
That was, ... We were going back to Paris, ...
That was in September, October 1944.
No, 45, what am I saying! ...
Yes, in 44.
It's at that moment when he found us the house.
I don't know how? And I can't remember.
Because, during that time it was impossible to find a place to live.”¹

The levels overlap.
The narration of my Jewish grandmother while fleeing and simultaneously the quest for the reconstruction of the “real” story.

My everyday life, here in Berlin, being a mother and video artist.

“In Berlin I was searching in my archive for a certain image that would fit to her story. To my story ... It is like the labyrinth of the structure of memory, where there were still gaps – in the form of a hidden place – between her story and my reinterpretation. The details that were lost when she retold her story, were expressed in the lack of precision that became apparent as exactly those gaps in my archive.”²

Something occurs between what is narrated and what is remembered, between what is said and what is understood, between what is seen and what is believed, between what is heard and what is vividly felt, between an event and its interpretation.

The construction of the film is reflected in these image leaps, in phases of successive repetition, of playing back forwards and backwards – similar to the way the functions of memory are constructed. Similar to memory, which quickly looks ahead and at the same time back.

In November 2010 I was invited to an artist's residency at the art centre 3 bis F, located in the psychiatric hospital of Montperrin in Aix-en-Provence. 3 bis F stands for the former women's pavilion (F for Femmes), where women classified as ill were accommodated at the beginning of the twentieth century.

“What's happened to me?”
“Why don't I keep sleeping for a little while longer and forget all this foolishness.”³

The first perception of Gregor Samsa's metamorphosis in Kafka's story “The Metamorphosis” is hinted at here. Half-awake, Gregor talks to himself in direct speech saying that he should sleep a little while longer. Being awake and asleep at the same time, and being aware of this.

“I find myself regarding existence as though from beyond the

Die Ebenen überlappen sich.

Die Erzählung meiner jüdischen Großmutter auf der Flucht und gleichzeitig die Suche nach dem Wiederaufbau der „realen“ Geschichte.

Mein Alltagsleben, hier in Berlin, das Mutter- und Videokünstlerin-Sein.

„In Berlin suchte ich in meinem Archiv nach einem bestimmten Bild, das zu ihrer Geschichte passte. Zu meiner Geschichte ... Es ist wie ein Labyrinth der Erinnerungsstruktur, wo sich immer noch Lücken befanden – in Form eines verborgenen Ortes – zwischen ihrer Geschichte und meiner Reinterpretation. Die Details, die verloren gegangen sind, als sie ihre Geschichte wiedererzählte, äußerten sich in der fehlenden Präzision, die sich eben als jene Lücken in meinem Archiv abzeichneten.“²

Etwas passiert zwischen dem, was erzählt und erinnert wird, zwischen dem, was gesagt wird, und dem, was verstanden ist, zwischen dem, was gesehen, und dem, was geglaubt wird, zwischen dem, was gehört, und dem, was lebhaft empfunden wird, zwischen einem Ereignis und seiner Interpretation.

Die Konstruktion des Films spiegelt sich in diesen Bildersprüngen, in Phasen des sukzessiven Wiederholens, des Vor- und Rückwärtsabspielens – ähnlich wie die Erinnerungsfunktionen aufgebaut sind. Ähnlich wie die Erinnerung, die schnell vorwärts- und zugleich rückwärtsblickt.

Im November 2010 war ich für eine Künstlerresidenz ins Kunstzentrum 3 bis F eingeladen worden, das sich in dem psychiatrischen Krankenhaus von Montperrin in Aix-en-Provence befindet. 3 bis F steht für den ehemaligen Frauenpavillon (F für Femmes), in dem zu Beginn des 20. Jahrhunderts als krank eingestufte Frauen untergebracht wurden.

„Was ist mit mir geschehen?“

„Wie wäre es, wenn ich noch ein wenig weiterschliefe und alle Narrheiten vergäße, ...“³

Die erste Wahrnehmung der Metamorphose Gregor Samsas in Kafkas Erzählung „Die Verwandlung“ deutet sich hier an. Gregor spricht im halbawachen Zustand – in direkter Rede – mit sich selbst, um zu sagen, dass er weiterschlafen solle. Wach sein und gleichzeitig schlafen und sich dessen bewusst sein.

„Es fühlt sich so an, als ob ich meine Existenz aus dem Jenseits heraus betrachte, so wie aus einer anderen Welt; alles ist mir fremd; ich befinde mich dabei außerhalb meines Körpers und meiner Individualität; ich bin depersonalisiert, abgetrennt, ich drifte ab. Ist das Wahnsinn?“⁴

Die Welt ist weniger real, vage, traumhaft, oder es fehlt auf einmal an Bedeutung; eine beunruhigende Erfahrung. Das Gefühl oder die Empfindung, dass Gedanken und Handlungen den eigenen Körper, das Selbst ausschließen und fremd werden. Die Entfremdung der Persönlichkeit, die Entpersönlichung. Gleichzeitig befindet sich das Außen in Derealisation, in einem Gefühl der Unwirklichkeit oder Fremdheit zur Außenwelt.

Sitzen, sehen, die Konversation läuft, alle Wörter sind klar.

Ich höre alles, aber ich höre alles als Geräusche.

Die Lage ist gesichert, ich bin dabei.

Eigentlich nein, ist sie nie.

Weil du dann vergisst, zuzuhören. Die Vase da oben hat doch viel mehr Bedeutung.

Die ziellose Suche nach einem neuen Detail.

Hören, sehen, nicht verstehen, nur sehen und

suchen. Nicht angehören.

Wie war es um 1900, als der Pavillon in der Psychiatrie gebaut wurde? Die Architektur des Psychiatrischen Krankenhauses Montperrin entspricht der Mentalität des 19. Jahrhunderts: Die Narrheit musste isoliert sein, das Asyl Montperrin wurde am Rande der Stadt erbaut. Die Narrheit musste interniert sein, das Asyl ist durch Tore eingezäunt und geschlossen. Die Narrheit musste inhaftiert sein, in den Pavillons der Logen.

tomb, from another world; all is strange to me; I am, as it were, outside my own body and individuality; I am depersonalized, detached, cut adrift. Is this madness?"⁴

The world is less real, vague, dreamlike, or there is suddenly a lack of meaning: an unsettling experience. The feeling or the sense that thoughts and actions exclude and become foreign to one's own body, one's self. The alienation of personality, depersonalization.

At the same time, the exterior is in a state of derealization, in a feeling of unreality or foreignness to the outside world.

Sitting, seeing, the conversation is underway, all words are clear.

I hear everything, but I hear everything as noise. The situation is secured, I am taking part.

Actually no, it is not.

Because then you forget to listen. The vase up there has a lot more meaning.

The aimless search for a new detail.

Listen, seeing, not understanding, only seeing and searching.

Not belonging.

What was it like around 1900, when the pavilion was built in the psychiatric hospital? The architecture of the Montperrin psychiatric hospital corresponds with the mentality of the 19th century: Craziness had to be isolated. The Montperrin asylum was built on the outskirts of the city.

Craziness had to be interned, the asylum fenced in and sealed off by gates.

Craziness had to be imprisoned, in the pavilions of the lodges.

The women embroidered their diaries in their jackets, they drew their surroundings on bed sheets to appropriate the alien place of the institution. Textile works, drawings, letters, objects, out of fear of dying in anonymity. "And I never lose the memory of myself ..."

There I was a researcher/psychiatrist and tried to

develop artworks/objects that the collector/psychiatrist could collect.

"What would it be like to keep sleeping and forget all the foolishness.

Look, over there, a person smoking on the veranda.

Impossible. Everything here is conceived in such a way that nobody in particular can be distinguished.

Even the gardener, who one meets only rarely ...

What do you notice?

The grass is perfectly mown ...

And the person smoking on the veranda will not return today.

But you are not in the mood to notice these nuances.

Everyone appears just once a day, you say?

Right. That's what everyone says.

There should be no dependency between us.

But what dependency?

Taming.

Even if I direct my attention to outside the window, the alley means nothing to me.

This tiredness ... How about if I kept sleeping for a little while longer."⁵

Thanks to Christine Woditschka.

(Translation: Karl Hoffmann)

Notes

1 "Passing down, frame one": Video 2007, 10:36 min, color.

2 Text passage from my video "Passing down, frame one".

3 Franz Kafka, "The Metamorphosis", 1912.

4 Henri Frédéric Amiel, in: *Le Journal Intime*, January 26, 1854.

The word "depersonalization" can be found in the book "Amiel's Journal. The Privat Journal of Henri-Frédéric Amiel", Jan.–June 1854.

"Ma personnalité se diffond, s'évapore [...]. Je me perds par la sympathie, l'assimilation aux choses, par la faculté d'objectiver qui va jusqu'à me 'dépersonnaliser.'" (Jan. 26, 1854), Lausanne: Bibliothèque romande, 1973.

The term was used as a clinical expression for the first time by Ludovic Dugas in 1898: "A state in which there is the feeling or sensation that thoughts and acts elude the self and become strange; there is an alienation of personality – in other words a depersonalization."

5 Text from my work "Subtitle" (2011, 16 covered wooden panels, white embroidered lettering on black fabric, 60 x 40 cm each).

Die Frauen stickten ihre Tagebücher in ihre Jacken, zeichneten ihre Umgebung auf ihre Bettlaken, um sich den fremden Ort der Anstalt anzueignen. Textile Arbeiten, Zeichnungen, Briefe, Objekte, aus Angst, in der Anonymität zu sterben. „Verliere ich auch nie die Erinnerung an mich selbst ...“

Dort war ich Forscherin/Psychiaterin und versuchte Kunstwerke/Objekte zu entwickeln, die der Sammler/Psychiater sammeln könnte.

„Wie wäre es, wenn ich noch ein wenig weiterschliefe und alle Narrheiten vergäße.

Sehen Sie, dort, eine Person raucht auf der Veranda.

Unmöglich. Alles ist hier so gedacht, um niemanden im Besonderen unterscheiden zu können.

Selbst der Gärtner, den man nur selten trifft ...

Was bemerken Sie?

Das Gras ist perfekt gemäht ...

Und die Person, die auf der Veranda raucht, wird heute nicht zurückkehren.

Aber Sie sind nicht in der Stimmung, um diese Nuancen zu bemerken.

Jeder erscheint nur einmal am Tag, sagen Sie?

Stimmt. Das ist, was alle sagen.

Es soll keine Abhängigkeit zwischen uns bestehen.

Aber welche Abhängigkeit?

Die Zähmung.

Auch wenn ich meine Aufmerksamkeit aus dem Fenster richte, die Allee sagt mir nichts.

Diese Müdigkeit ... Wie wäre es, wenn ich noch ein wenig weiterschliefe.“⁵

Dank an Christine Woditschka.

1 Textpassage aus meinem Video „Passing down, frame one“: Video 2007, 10:36 min, Farbe.

2 Edd.

3 Franz Kafka, „Die Verwandlung“, 1912.

4 Henri Frédéric Amiel, in: *Le Journal Intime*, 26. Januar 1854.

Das Wort „Depersonalisation“ findet sich in dem Buch „Amiel's Journal. The Journal Intime of Henri-Frédéric Amiel“, Januar–Juni 1854.

„Ma personnalité se diffond, s'évapore [...]. Je me perds par la sympathie, l'assimilation aux choses, par la faculté d'objectiver qui va jusqu'à me ‚dépersonnaliser‘.“ (26. Januar 1854), Lausanne: Bibliothèque romande, 1973.

Dieser Begriff wurde zuerst als klinischer Begriff von

Ludovic Dugas 1898 verwendet: „A state in which there is the feeling or sensation that thoughts and acts elude the self and become strange; there is an alienation of personality – in other words a depersonalization.“

5 Text aus meiner Arbeit: „Untertitel“ (2011, 16 bespannte Holztafeln, weißgestickte Schrift auf schwarzem Stoff, je 60 x 40 cm).